Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: Sask. Courier Publ. Co." Drawer 505, Regina Sask. oder spreche in der Office vor. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

1819 Scarth-Str., Zimmer 104

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

The "SASKATCHEWAN COURIER" is the largest German newspaper publish in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. - - - - Telephone 677.

819 Scarth Str., Room 104

3. Jahrgang | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, 17. Januar, 1912. | No. 12.

Die Wahrheit aus Tripolis.

Rom, 13. Januar. — Privatbriefe von italienischen Offizieren und Mannschaften vom Expeditionskorps in Tripolis und Cyrenaika an Angehörige zu Hause, die jetzt bekannt werden, geben interessante Einzelheiten über die wirkliche Lage der italienischen Truppen. Aus diesen Briefen geht hervor, daß zahlreiche Gefechte, die in den amtlichen Berichten des Kommandeurs der italienischen Truppen als Siege bezeichnet wurden, tatsächlich Niederlagen der Italiener waren. Am schlimmsten scheint die Lage der italienischen Truppen in der Nähe von Derna zu sein. Dort sind Genietruppen an der Arbeit, eine Wasserleitung zur Versorgung der Stadt mit Trinkwasser zu bauen, und die diesen zur Bedeckung beigegebenen Truppen haben tägliche Kämpfe mit Türken und arabischen Freischaren zu bestehen, in denen sie große Verluste erleiden, die aber amtlich möglichst geheim gehalten werden. In einem der Schreiben heißt es, in einem Gefechte seien ein Regiment Grenadiere und ein Regiment Versaglieri fast ganz aufgerieben worden. In einem anderen Gefecht soll den Italienern die Munition ausgegangen sein, während ihre Gegner, die reichlich mit Munition versehen waren, gegen hundert Italiener töteten oder verwundeten, viele von den letzteren kaum dem knabenalter entwachsene junge Leute, die in der Panik des Gefechts jammernd nach ihren Müttern riefen.

Die Türken sollen Gelegenheit gehabt haben, mit der Küste in Verbindung zu gelangen und auf diese Weise in den Stand gesetzt sein, ihre Lebensmittel und Kriegsmaterialien von der Türkei und Arabien zu verschaffen.

Es überrascht daher auch nicht, daß die Zeitung „Populo Romano", das Organ des Ministerpräsidenten Giolitti, für die sofortige Absendung von Verstärkungen nach Kyrenaika eintritt. Es heißt, daß weitere 40,000 Mann dahin abgeschickt werden sollen.

Das türkische Kriegsministerium behauptet, daß die Türken am 6. Januar eine Abteilung Italiener bei Homs angegriffen und fünfzig getötet haben. Der Rest sei geflohen und später niedergemacht worden.

London, 13. Januar. — In London war bis Freitag Abend keine weitere Nachricht eingelaufen über das Seegefecht im Roten Meer, in welchem sieben türkische Kanonenboote zum Sinken gebracht wurden, auch ist nichts Genaues darüber bekannt, ob die Schiffe tatsächlich ohne Geschütze waren, wie behauptet wird. Diese Behauptung verliert dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß die Italiener sagen, die türkische Expedition habe sich auf der Fahrt nach Kyrenaika befunden, und die italienische Flotte habe aus diesem Grunde den Befehl erhalten, das Unternehmen zu verhindern. Der italienische Kommandeur behauptet, daß die türkischen Kanonenboote hartnäckig Widerstand geleistet hätten.

Die von den italienischen Schlachtschiffen vernichteten türkischen Kanonenboote waren diejenigen, welche vor etlichen Wochen bei Suez Schutz suchten, wie einer Depeschenagentur in London aus Rom am Freitag Abend gemeldet wurde. Auf den Protest Italiens hin entwaffneten die ägyptischen Behörden die Schiffe und gaben ihnen die Erlaubnis, den Hafen zu verlassen. Auf der Rückfahrt wurden sie von den Italienern angegriffen und zum Sinken gebracht.

Englands Bergleute.

London, 13. Januar. — Das genaue Resultat der unter den englischen Bergleuten vorgenommenen Streikabstimmung wird voraussichtlich erst im Laufe der nächsten Woche bekannt gegeben werden können. Es herrscht übrigens kaum Zweifel, daß die Abstimmung die nötige Zweidrittel-Mehrheit für einen Streik ergeben hat. Es wird aber allgemein angenommen, daß sich ein Kompromiß erzielen lassen wird, der einen Streik zur jetzigen Zeit verhütet, und die Lösung der Frage der Minimallöhne auf eine spätere Zeit verschoben wird.

Die Erwartung, daß die Abstimmung zugunsten eines Streiks ausfallen wird, hat zur Folge, daß das Publikum, um auf alle Fälle vorgesehen zu sein, große Bestellungen an Kohle macht, sodaß die Kohlenhändler von der augenblicklichen Lage nur profitieren. Die Preise für Kohle sind infolge der gesteigerten Nachfrage um 50 bis 84 Cents per Tonne gestiegen. Die Marinebehörden treffen besondere Maßregeln, die Schiffe noch mit Kohle zu versehen, ehe der Streik ausbricht, und die Kommandeure der Fahrzeuge der Kriegsmarine haben Befehl erhalten, möglichst viel Feuerung zu gebrauchen.

Falls ein Generalstreik erklärt werden sollte, würde derselbe sich auf etwa 900,000 Arbeiter erstrecken.

Schwenkung in der Zoll-Politik?

Während die Wogen des Wahlkampfes vor dem 21. September noch ungemein hoch gingen, hörte man alle Redner auf konservativer Seite ihre Hörer von der Platform herab versichern, daß der von der Laurier-Regierung vorgeschlagene Reziprozitäts-Vertrag weder zum Nutzen der großen Farmerbevölkerung unserer Prärieprovinzen gereichen würde, noch auch von der großen Menge dieser Farmer verlangt werde; daß vielmehr hinter dieser Forderung für weitere Märkte nur eine verhältnismäßig kleine Gruppe selbstsüchtiger, ja unwissender Dämagogen stünde, während die breiten Massen unserer nüchtern denkenden Farmer ganz damit zufrieden wären, das vom Britischen Mutterlande gebotene Absatzgebiet als genügend und natürlichen Markt zu erhalten. Selbst Hon. W. F. G. Haultain, der noch im März desselben Jahres mit größtem Nachdruck und feuriger Beredtsamkeit für die Annahme des Vertrages eingetreten war, gefolgt von der gesamten Zahl seiner Partei genossen im Provinzial-Parlament, hatte sich in letzter Stunde, unter dem Druck des Einflusses der Ottawaer Parteileitung, zu einem schmählichen Widerruf bewegen lassen, dem sich natürlich seine weniger steifnackigen Genossen nur zu willig anschlossen.

Herr R. L. Borden hatte während der ganzen Wahlkampagne auf das Nachdrücklichste erklärt, daß er ganz entschieden gegen eine Annäherung an unsere südlichen Nachbarn auf dem Wege erleichterter Handelsbeziehungen sei und daß, selbst wenn er unter dieser Bedingung morgen zum Premierminister Canadas berufen werden würde, er nie seine Zustimmung zu einem solchen Gegenseitigkeits-Abkommen geben werde. Und wie Herr Borden sang, so zwitscherten seine Kampfgenossen.

Einer der lautesten Rufer im Streite für die konservative Sache, einer der rücksichtslosesten Angreifer des Reziprozitäts-Abkommens war der konservative Kandidat für Calgary, Herr Bennett, der in der ihm eigenen blumenreichen Beredtsamkeit jeden Verfechter jener Idee zum Vaterlands-Verräter stempelte und die furchtbaren Folgen, welche die Annahme des Vertrages für Canada im Allgemeinen, für den westlichen Farmer im Besonderen, ja, für den Bestand des ganzen Britischen Reiches herbeiführen würde, in den abschreckendsten Farben schilderte.

Der Ausfall der Wahlen, allerdings gegen den mit überwältigender Mehrheit zum Ausdruck gelangten Willen des Westens, hat Herrn Borden an die Spitze unserer Verwaltung gestellt und auch Herrn Bennett auf den ersehnten Posten in Ottawa gebracht. Und nun, weniger als vier Monate nach jenen emphatischen Erklärungen der Herren Borden und Genossen, werden wir plötzlich durch die Nachricht überrascht, daß der selbe Herr Bennett, konservativer und schutzzöllnerischer Vertreter für Calgary, einen Gesetzentwurf vorbereite, durch welchen nicht mehr und nicht weniger als ein zollfreier Austausch in landwirtschaftlichen Produkten mit den Vereinigten Staaten und eine Ermäßigung der Zölle auf landwirtschaftliche Maschinen herbeigeführt werden sollten, und daß alle konservativen Vertreter des Westens für diese Maßregel eintreten werden. Diese Nachricht ging der „Winnipeg Tribune" angeblich von einer Herrn Bennett politisch und persönlich nahestehenden Quelle zu und hat seit ihrer in der vergangenen Woche erfolgten Veröffentlichung keinen Widerspruch seitens des Herrn Bennett oder seiner Freunde gefunden. Zwar werde, wie die „Tribune" mitteilt, die Form der Reziprozität als solcher vermieden werden und an ihre Stelle eine bestimmte Abmachung in Form eines Handelsvertrages gesetzt werden; doch ist dies nur eine Umgehung der in konservativen Kreisen verpönten Form, während der Sinn eines solchen Abkommens auf dasselbe herauskommen würde, wie der, von den gleichen Herren mit solchem Nachdruck bekämpfte und als deutlich verschrieene Gegenseitigkeits-Vertrag.

Sollten die durch den diesjährigen Ernteausfall, durch den Mangel an Versandtgelegenheiten und andere Umstände geschaffene mißliche Lage der Farmer des Westens den konservativen Herren die Augen geöffnet haben, oder ist es etwa ein Zugeständnis, welches sie mit Rücksicht auf die Zukunft machen, wenn sie der westlichen Wählerschaft wieder gegenüber stehen müssen? Jedenfalls ist es äußerst bezeichnend zu sehen, daß diese Herren, die während des Wahlkampfes so viel Verrat an der Sache Canadas, von dem Furchtgespenst der Annektierung und der drohenden Ueberschwemmung Canadas durch das schnöde Yankee-Kapital zu predigen wußten, ihre Furcht bereits in der kurzen Frist von kaum vier Monaten verloren haben und zu der Einsicht gekommen sind, daß der so viel gepriesene Heimatsmarkt und die Abnahmefähigkeit des britischen Mutterlandes doch unter gewissen Umständen ganz kläglich versagen können, wie es die Erfahrungen dieses Winters bewiesen haben.

Und wenn Herr Bennett und seine westlichen Freunde eine solche Schwenkung ohne Rückgrats-Verrenkung vornehmen im Stande sind, würde es uns durchaus nicht Wunder nehmen, wenn auch Herr Haultain, der ja doch seine Unterwerfung unter die Parteileute anscheinend nur sehr widerwillig vollzogen, mit Rücksicht auf die sicher nicht sehr fernen Provinz-Wahlen wieder auf seinen im März vorigen Jahres eingenommenen Standpunkt zurückkehren sollte. Schnelle Verwandlungsfähigkeit und schlangenmenschähnliche Biegsamkeit scheint ja in der Natur dieser gesinnungstüchtigen konservativen Herren zu liegen. Eines aber ist sicher, und das ist, daß ein solches beständiges Wechseln ihrer Ueberzeugung nicht dazu beitragen kann, das Vertrauen der Wählerschaft in diese Verwandlungskünstler und ihre angeblichen Prinzipien zu erhöhen.

Kaiser nach England?

London, 6. Januar. — Lord Lonsdale erklärte in einem heute in der „Daily News" veröffentlichten Interview, er könne nicht sagen, ob Kaiser Wilhelm binnen kurzem nach England kommen würde, aber er hoffe, ihn während des gegenwärtigen Jahres zu sehen.

Betreffs der englisch-deutschen Beziehungen sagte Lord Lonsdale, er sei überzeugt, daß es manche Jahre nehmen würde, um die kürzlich durch die Marokko-Lage erzeugte Stimmung zu überwinden, und wenn der Kaiser nicht vom Anfang an entschlossen gewesen wäre, keinen Krieg zu haben, so würde es für irgend ein Kabinett schwierig gewesen sein, widerstanden zu haben. Aber der Kaiser, fügte Lord Lonsdale hinzu, ist vor allem ein Mann des Friedens, hat einen Abscheu vor Krieg und wurde von dem freundlichsten Gefühle gegenüber England geleitet.

Trappistenkloster von Feuer zerstört.

St. Norbert, Man., 4. Jan. Das berühmte hiesige Trappisten-Kloster wurde heute Morgen durch Flammen zerstört. Sechzig Mönche, die nie sprechen und ausschließlich von Pflanzenkost leben, haben jetzt ihr Quartier in dem erst halbfertigen Neubau ihres Klosters aufgeschlagen. Der Schaden beziffert sich auf $100,000.

Spanien und Frankreich.

Madrid, 6. Januar. — Die Madrider Blätter äußern sich am Samstag äußerst pessimistisch über den Verlauf der Verhandlungen zwischen Frankreich und Spanien über Marokko. Zwei Zeitungen erklären, die Verhandlungen würden abgebrochen, wenn Frankreich darauf bestehe, das Protektorat über das ganze Marokko auszuüben, während Spanien für sich die vollständige Vorherrschaft im südwestlichen Marokko beansprucht.

Was ein Portage Farmer gewonnen.

Portage la Prairie, 15. Januar. — Bezeichnend für die Lage, in welcher unsere westlichen Farmer in Folge der mangelnden Versandtgelegenheit und des Grenzverschlusses durch den Zoll auf canadisches Getreide in diesem Winter sich befinden, ist die Erfahrung, welche Herr J. W. Brown, ein Farmer aus der Gegend von Portage la Prairie, dieser Tage gemacht. Herr Brown hatte einen Waggon Gerste auf der Station Aphin, etwas nördlich von Portage, verladen mit der Absicht, denselben nach Port Arthur zum Verlauf zu schicken. In Folge des ins Stocken geratenen Verkehrs nach Osten blieb jedoch der Waggon so lange auf dem Nebengeleise stehen, daß sich der Sender inzwischen entschloß, denselben auf dem für den Verkehr offenen Weg nach Süden über die Great Northern Eisenbahn nach Minneapolis zu dirigieren.

Vor einigen Tagen wurde diese Gerste dort als No. 3 verkauft zum Preise von $1.04 per Buschel. Herr Brown zahlte auf die Sendung: Fracht $112.72, Lagergebühr $1.00, Rangieren $1.50, Zoll 443.19, Eintragegebühr $1.20, Kommission $14.44, Konsulats-Rechnung $2.50; zusammen also $566.55. Das Getreide brachte ihm also netto 65 Cents per Buschel ein. Hätte er die Gerste am selbigen Tage in Portage verkauft, so würde er nur netto 53 Cents per Buschel erzielt haben. Trotz der hohen Kosten und Zölle hat er auf seinen Waggon Gerste somit noch 12 Cents per Buschel, oder $173.16 auf den Waggon von 1443 Buscheln profitiert. Hätte er direkt über die Great Northern verladen, so würde er noch weitere 2 Cents mehr per Buschel verdient haben.

Der Equitable-Palast in N. York niedergebrannt.

Von einer furchtbaren Brandkatastrophe, wie sie je sich sei, Jahrzehnten in der Geschichte der New Yorker Metropole nicht ereignet hat, wurde Dienstag Morgen der Finanzdistrikt jener Stadt heimgesucht. Binnen wenigen Stunden wurde mit einem Menschenverluste von mindestens sieben Personen und einem Materialschaden von vielen Millionen der Geschäftspalast der Equitable Life Assurance Society, ein elfstockiges Granitgebäude, welches ein ganzes Straßengeviert am unteren Broadway, begrenzt von Pine-, Cedar- und Nassau Str., einnahm, von Flammen zerstört, die kurz nach 5 Uhr Morgens im Cafe Savarin, im Erdgeschosse des Wolkenkrayers, zum Ausbruche kamen.

Unter einem Hagel von Trümmern, die aus gewaltiger Höhe auf sie niedersausten, kämpften die Feuerwehrleute Stunden lang gegen das entfesselte Element mit beispiellosem Heldenmute, um die Leute zu retten, die in den oberen Etagen von der Lohe überrascht worden waren oder aus den im Erdgeschoß befindlichen Sicherheitsgewölben vergeblich einen Ausweg in das Freie suchten. Bataillons-Chef William J. Walsh, ein verdienstvoller Beamter der Feuerwehr, hat diesen Heldenmut wahrscheinlich mit seinem Leben büßen müssen. Drei Männer, die sich in ihrer Todesangst auf ein Gesimse im vierten Stockwerk geflüchtet hatten, stürzten in die Tiefe, ehe sie von den Löschmannschaften erreicht werden konnten, zwei Angestellte des Cafe Savarin wurden getötet und ein Angestellter der Mercantile Safe Deposit Co. wurde erstickt in einem Sicherheitsgewölbe im Erdgeschosse aufgefunden, aus welchem William Giblin, der Präsident der Gesellschaft, und ein Wächter fast im letzten Augenblick wie durch ein Wunder gerettet worden waren.

Zwei Drittel der gesamten Mannschaft und der Apparate des Feuerwehr-Departements waren an den Löscharbeiten beteiligt, und zum ersten Male in der Geschichte der Stadt New York waren 20 Löschzüge von Brooklyn über die Brücke geeilt, um ihren New Yorker Kameraden bei der Bekämpfung der Lohe Hilfe zu leisten. Riesige Flammensäulen schossen hoch zum Himmel empor und beleuchteten die scharfen Konturen der Wolkenkratzer am unteren Broadway im grauen Dämmerschein des erwachenden Tages. Ein Funkenregen ergoß sich über die Straßen und der rote Feuerschein war weit in die Bai hinaus und über die Flüsse hin nach New Jersey und Brooklyn sichtbar. Eine Zeit lang schien es, als ob der gesamte Finanzdistrikt in Gefahr schwebte, vom Feuer heimgesucht zu werden. Es dauerte über vier Stunden, bis die Flammen unter Kontrolle waren. Von dem prächtigen Gebäude blieb nichts übrig als die Außenmauern, die jeden Augenblick einzustürzen drohen. In den Brandruinen arbeitete bis spät in die Nacht hinein die Feuerwehr auf der Suche nach den Leichen der Verunglückten. Man hat geringe Hoffnung, sie im Laufe des heutigen Tages zu bergen. Denn eine dicke Eiskruste hat sich über die vom Rauch erstarrten Trümmer gelegt, unter denen wahrscheinlich selber zu Eis erstarrt, die Toten ruhen.

Der Equitable Versicherungsgesellschaft und ihren Polizen-Inhabern ist durch den Riesenbrand ein verhältnismäßig geringfügiger Schaden erwachsen, der sich, offiziellen Erklärungen zufolge, auf etwa 200,000 bis 250,000 Dollars beziffern dürfte. Das Gebäude war durch die Gesellschaft selber versichert, indem im Laufe der Jahre ein großer Fonds zur Deckung derartiger Verluste angesammelt wurde. Da das Gebäude modernen Anforderungen nicht mehr entsprach und binnen Kurzem ohnehin einem größeren Wolkenkratzer gewichen wäre, verringert sich der Verlust insofern noch weit mehr, als die Kosten des Niederreißens des Gebäudes den tatsächlichen Wert des Bauwerks übersteigen hätten. In der Aktiva der Equitable Life Assurance Co. ist deshalb in den letzten Jahren auch nicht der Wert des Gebäudes, sondern der Grund des Bodens, auf welchem es steht und der fast mit Gold aufgewogen wird, angegeben worden.

Dringliche Mahnung.

London, 13. Januar. — In einer am Freitag Abend in Glasgow gehaltenen Rede richtete Lord Roseberry die dringliche Mahnung an das englische Volk, die Regierung unter allen Umständen in der Durchführung ihrer auswärtigen Politik zu unterstützen, die jetzt eine solche Wendung genommen habe, daß das Land jederzeit in einen europäischen Krieg verwickelt werden könne, in dem es mit einem Gegner zu tun bekomme, der über Millionen Soldaten verfüge. Jedenfalls, sagte er, sei die Lage derart gefährlich, daß Großbritannien für alle Fälle gerüstet sein müsse.

Unruhen in Nikaragua.

New Orleans, La., 11. Jan. G. T. Weitzel, der neuernannte amerikanische Gesandte für Nikaragua, bemüht sich, möglichst rasch seinen Posten zu erreichen, da in Nikaragua jeden Augenblick eine neue Revolution ausbrechen kann. Um möglichst rasch nach Zentral-Amerika zu kommen, ließ der Gesandte am Mittwoch einen von New Orleans, La., abfahrenden Frachtdampfer mehrere Stunden warten, damit er ihn noch erreichen konnte.

General Mena, der neuerwählte Präsident von Nikaragua, steht an der Spitze der nikaraguanischen Armee, und seine Soldaten haben bereits gelegentlich auf die Polizei gefeuert, und man befürchtet jeden Augenblick den offenen Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Menas Anhängern und denen der früheren Präsidenten Zelaya und Madriz. Der amerikanische Gesandte hofft, die Hauptstadt Managua noch zu erreichen, ehe es zum Zusammenstoß kommt.

Mit Mann und Maus.

Bukarest, Rumänien, 11. Januar. — Der russische Dampfer Ruß ist heute während eines Sturmes auf dem Schwarzen Meere gesunken. Die Passagiere und die Schiffsbesatzung, zusammen 172 Personen, sind mit dem Dampfer zu Grunde gegangen.

Der Dampfer „Ruß", unter Kommando von Kapitän Pahomoff, befand sich auf der Fahrt von Galatz nach Odessa. Das Schiff war Eigentum der „Russischen Dampfer-Gesellschaft des Schwarzen Meeres und der Donau". Unter den Passagieren befand sich Carl Anusess, der kürzlich ernannte russische Generalkonsul in Galatz, mit seiner Familie.

Protest der Türkei.

London, 5. Januar. — Der türkische Gesandte in Cettinje, Montenegro, hat einen scharfen Protest gegen die Zusammenziehung montenegrinischer Truppen an der albanesischen Grenze erhoben und, wie eine heute hier eingetroffene Meldung aus Konstantinopel besagt, das Verlangen gestellt, daß diese Truppenanhäufung eingestellt werde.

Englische Truppen nach Persien.

Kalkutta, Indien, 11. Jan. — Die in Ahmadnagar stehende Infanteriebrigade der indischen Armee hat Befehl erhalten, sich zum sofortigen Abmarsch nach Persien bereit zu machen. Wie verlautet, sieht sich die britische Regierung veranlaßt, weitere Truppen nach Persien zu senden angesichts der sich immer wiederholenden Angriffe auf englische Kaufleute, die im Innern des Landes reisen.

Aus diesem Grunde wurde schon im Dezember vorigen Jahres eine Abteilung indische Kavallerie nach Persien entsandt, und als diese den britischen Konsul in Schiras, W. A. Smart, geleitete, als dieser sich auf seinen Posten begab, kam es zu einem Kampf mit feindlichen Stämmen, in dem die Engländer sechs Tote und elf Verwundete verloren. Daraufhin sandte die britische Regierung eine starke Abteilung indische Infanterie nach Buschir, wo auch die jetzt von Kalkutta abgehende Brigade gelandet werden soll.

Die Krisis im französischen Kabinett.

Paris, 11. Januar. — Auf den Rücktritt des Ministers des Aeußern, De Selves, der über der Marokko-Angelegenheit fallen mußte, und der Ernennung Delcassés zu seinem Nachfolger folgte am Mittwoch der Rücktritt des ganzen Kabinetts Caillaux, der, wenn er auch erwartet wurde, in seiner Plötzlichkeit doch eine allgemeine Ueberraschung bildete. Es war Caillaux nicht möglich, das Kabinett zu halten, da er niemand finden konnte, der das Marineministerium, das Delcassé bisher innegehabt hatte, übernehmen wollte. Dazu kam, daß Delcassé drohte, er werde das Ministerium des Aeußern nicht annehmen, wenn nicht ein Marineminister gefunden werde, der die von ihm eingeleitete Verjüngung der französischen Marine durchführe. Caillaux veröffentlichte, nachdem er Präsident Fallieres die Demission des Kabinetts unterbreitet hatte, eine Erklärung, in der er seinen Rücktritt damit begründet, daß die Stellung des Kabinetts unhaltbar geworden sei, und in der er sich gegen verschiedene Angriffe, die gegen ihn erhoben wurden, verteidigt.

Für das neu zu bildende Kabinett wurden die folgenden Namen genannt: Delcassé, Bourgeois, Raymond Poincare, Millerand, Ex-Ministerpräsident Briand und womöglich Ex-Ministerpräsident Clemenceau.

Paris, 15. Januar. — Telegraphische Berichte verkünden heute, daß Raymond Poincare die Bildung des neuen Ministeriums übernommen und durchgeführt hat. Dem neuen Kabinett gehört auch Delcassé als Marineminister an, während Poincare das Ressort der Auswärtigen Angelegenheiten übernimmt.

Die deutschen Reichstagswahlen.

Berlin, 13. Januar. — Die mit größter Spannung erwarteten Neuwahlen zum deutschen Reichstag, die am Freitag in ganz Preußen abgehalten wurden, haben eine definitive Entscheidung nicht gebracht insofern, als so viele Stichwahlen nötig sind, daß sich die Verteilung der Parteien im neuen Reichstag noch nicht übersehen läßt. Samstag früh lagen in Berlin die Wahlresultate aus 349 von den 396 Wahlbezirken vor, 47 fehlten noch. Nach diesen Berichten stellt sich das Resultat vorläufig folgendermaßen:

Die Sozialdemokraten siegten in 62 Wahlkreisen, gewannen 24 Sitze, und kommen in 113 Wahlkreisen in die Stichwahl.

Die Konservativen siegten in 32 Wahlkreisen, verlieren 18 Sitze und kommen 65 mal in die Stichwahl.

Das Zentrum behielt 82 Sitze, verlor 6 und muß in 35 Wahlkreisen in die Stichwahl.

Die Nationalliberalen brachten 4 Kandidaten durch, verloren 13 Sitze und kommen 59 mal in die Stichwahl.

Die Freisinnigen siegten in keinem Wahlkreise, verloren 12 Sitze und kommen in 51 Wahlkreisen in die Stichwahl.

Wie es scheint, geht der Zuwachs der Sozialdemokraten in erster Linie auf Kosten der Freisinnigen, die im neuen Reichstag voraussichtlich kaum drei Fünftel ihrer früheren Sitze haben werden.

In den Arbeiterdistrikten Berlins, der Hochburg der Sozialdemokraten, war die Stimmabgabe während der Morgenstunden verhältnismäßig gering, doch während der Mittagspause waren die Wahlbuden förmlich belagert. Zu Ruhestörungen ist es nirgends gekommen gemäß der Instruktionen, die die Sozialisten in ihren Hauptquartieren erhalten hatten.

Die Börse war anläßlich der Wahlen geschlossen und das Geschäft in der Stadt war im allgemeinen ruhig.

Die Wahl verlief trotz des allgemeinen Interesses, das ihr entgegengebracht wurde, ohne jeden Zwischenfall. Der „Vorwärts" begann schon zu früher Stunde die Resultate zu verkünden, doch machte die Polizei schnell einen Strich durch die Rechnung. Die wichtigsten Zeitungen gaben während des Abends mehrere Extraausgaben heraus, die frei abgegeben wurden.

Das Bemerkenswerteste bei der Wahl ist entschieden der bedeutende Stimmenzuwachs, den die Sozialdemokraten zu verzeichnen hatten; es scheint, daß diese Partei beinahe vier Millionen Stimmen erhalten hat. Daß die Sozialdemokraten viele neue Sitze im Reichstag erobern würden, wurde vorausgesagt, daß jedoch dieser Gewinn auf Kosten der Nationalliberalen und Freisinnigen und nicht der Konservativen und des Zentrums geschah, war eine Ueberraschung.

Die Nationalliberalen haben außerordentlich günstige Chancen in den Stichwahlen, und so prophezeit man ihnen, daß sie in den neuen Reichstag mit ungefähr derselben Stärke einziehen werden, wie sie den alten verlassen haben.

Das Zentrum zusammen mit den Polen hat seine Stellung mit Erfolg verteidigt. Sie haben nur einen Sitz verloren, doch die Stichwahlen werden eine andere Sprache sprechen, denn die Nationalliberalen, Freisinnigen und Sozialdemokraten werden sich gegen diese Partei vereinigen, wie als ausgemacht gilt.

Die Konservativen haben soweit 7 Sitze an die Sozialdemokraten verloren, dagegen einen von den Liberalen gewonnen, sodaß der schwarz-blaue Block — das Zentrum und die Konservativen — nur halb soviel zu dem Gewinn der Sozialdemokraten beigetragen haben wie die Liberalen und Radikalen.

In Groß-Berlin sicherten sich die Sozialdemokraten ihre bisherigen 6 Sitze und haben gute Chancen, in der Stichwahl gegen Kämpf, den zweiten Vizepräsidenten des Reichstags, Freisinnigen, zu besiegen, sodaß sie damit die gesamte Reichshauptstadt erobert haben würden.

In fast allen größeren Städten gewannen sie ihre Sitze wieder, mit Ausnahme von Frankfurt a. M. und in je einem Wahlbezirk in München und Dresden. Bebel und die anderen Führer der Sozialdemokraten gewannen leicht, ebenso wird Eduard Bernstein, einer der populärsten Mitglieder der Partei, wiederum als Vertreter Breslaus in den Reichstag einziehen. Sie siegten außerdem in Stettin, Königsberg, Bremen, Nonnenburg, Tilsan, Nor., Leiden, Neuß, Magdeburg, Annaberg, Reichenbach, Braunschweig und Wansleben.

Die Liberalen haben einen ihrer besten Redner, Naumann, verloren und die Nationalliberalen müssen um ihren Führer, Bassermann, in der Stichwahl kämpfen. Seine Aussichten sind gut, doch sieht es so aus, als ob er viele Stimmen der Konservativen und des Zentrums verlieren wird.

Graf von Posadowsky-Wehner, ehemaliger Staatssekretär des Innern, hat Chancen, in der Stichwahl in Bielefeld gegen seinen sozialdemokratischen Gegner zu gewinnen.

Inauguration in Nanking.

Nanking, 7. Januar. — Der erste amtliche Akt Dr. Sunjatsens, des Präsidenten der Chinesischen Republik, ist eine Aenderung des chinesischen Kalenders. Er beginnt die neue Zeitrechnung mit dem Neujahrstag des christlichen Kalenders, an dem er sein Amt antrat, an Stelle des Jahrtausende alten traditionellen Kalenders der Chinesen tritt damit der der übrigen zivilisierten Nationen.

In Begleitung eines zahlreichen Gefolges und einer starken militärischen Bedeckung reiste der neue Präsident am Montag mittels Sonderzugs von Shanghai nach Nanking, der Hauptstadt der neuen Republik, ab, wo er mit großer Begeisterung empfangen wurde. Zahlreiche Führer der republikanischen Partei hatten sich zum Empfang am Bahnhof eingefunden und geleiteten den Präsidenten nach dem Regierungsgebäude durch die festlich geschmückten Straßen, in denen zehntausend Mann Truppen Spalier bildeten. Von den um Nanking gelegenen Forts wurde Geschützsalut abgegeben.

Im Regierungsgebäude fand ein formeller Empfang statt, an dem sich zahlreiche Gouverneure, höhere Offiziere und Beamte beteiligten; außerdem hatten sich Vertreter der achtzehn chinesischen Provinzen eingefunden, vor denen Dr. Sunjatsen seinen Eid als Präsident der Republik ablegte.

An die Eidesleistung schloß sich eine Ansprache des Präsidenten an, in der dieser versprach, die Mandschu-Dynastie abzusetzen, den Frieden im Lande wieder herzustellen, Handel und Gewerbe zu fördern, und überhaupt seine ganze Kraft auf die gedeihliche Entwicklung der chinesischen Nation zu konzentrieren. Er kündigte gleichzeitig an, wenn das nächste Ziel, die Absetzung der Mandschu und die Herstellung des Friedens, erreicht sei, werde er seinen Posten als provisorischer Präsident niederlegen.

Nach einer von Kalgan in der chinesischen Provinz Tschili eingetroffenen Nachricht halten die Fürsten in der südlichen Mongolei treu zur Tsching-Dynastie und sind entschlossen, die kaiserliche Regierung im Kampfe gegen die Republik zu unterstützen, und im Falle eines Sieges der letzteren eine unabhängige Provinz zu proklamieren.

Peking, 9. Januar. — Eine Armee von 4000 Rebellen machte Sonntag Abend einen Angriff auf Hankau, welches von etwa 30,000 Mann kaiserlicher Truppen besetzt ist.

Das Gefecht wurde Montag früh von den Rebellen 20 Meilen flußaufwärts wieder aufgenommen. Die Rebellen sind noch nicht von der Verlängerung des Waffenstillstandes benachrichtigt worden.

Nach in Peking kursierenden Gerüchten sind die Führer der Kaiserlichen über die Fortsetzung der Feindseligkeiten mehr als erfreut, da sie dadurch in die Lage versetzt sind, das Resultat des Nationalkonvents, mit dem sich sowohl der Hof als auch die auf der Friedenskonferenz in Shanghai anwesenden Vertreter einverstanden erklärt hatten, zu annullieren. Nach diesem Abkommen sollten Delegaten aller Provinzen Chinas über die künftige Regierungsform des Landes entscheiden, und die Kaiserlichen fürchteten, daß der Nationalkonvent mit einem Siege der Rebellen endet würde.

London, 7. Januar. — Der Petersburger Korrespondent des „Daily Telegraph" berichtet nach London, daß der Kaiser und die Kaiserin-Witwe auf ihrer Flucht nach dem kaiserlichen Schloß in Seelthe in der Nähe der mongolischen Grenze durch Muslimen gekommen sind. In der Depesche heißt es weiter, daß die russische Regierung entschlossen sein soll, sich in keiner Weise in Chinas Wirren einzumischen, daß sie jedoch bereit sei die Republik anzuerkennen, wenn diese erst endgiltig angenommen ist.

Die Wegschaffung des Kaisers aus Peking war ohne Zweifel leichter, als die Entfernung des Schatzes sein würde, welcher sich im Laufe der Zeit in der verbotenen Stadt angesammelt hat. Dieser Schatz wird auf fünfzig Millionen Dollars geschätzt.

Berlin, 5. Januar. — Mehrere der europäischen Mächte, unter ihnen Deutschland, haben sowohl in Rom wie in Konstantinopel betreffs der Möglichkeit, einen Waffenstillstand zwischen der Türkei und Italien herbeizuführen, sondiert, der vielleicht den Weg zum Frieden bahnen könnte. Die Ergebnisse dieser Bemühungen sind bislang noch unbestimmt.